

Montmartre – rote lichter – nachtblaue stunden (Haibun von 1961 – 1964 in vier Bänden)

kennst du fragt sie
die abkürzung von „paradies“ ?
es ist „paris“

Versonnen brüte ich über dem Wortspiel, das sich mir wie eine zufallende Tür ins Gedächtnis stürzt, weil es doch nach den Aufzeichnungen des alten Testaments (Genesis 2,7 3,1 – 3,20) Gott, der Herr gewesen ist, der Adam und Eva aus lauter Zorn über einen unberechtigt verspeisten Apfel aus dem Garten Eden verbannte, die Unsterblichkeit für verspielt erklärte und vor lauter Grimm noch eins oben drauf setzte, indem er beschloss, dass die Menschlein ab sofort mühselig schuften sollten, wenn sie nicht gleich verhungern wollten. Das Paradies war somit versaubeutelt, bevor es richtig Fahrt aufgenommen hatte.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass Gott, der Herr die beiden Menschlein zur Tarnung ihrer Nacktheit mit Röcken aus Fellen einkleidete und damit den Grundstein der späteren Haute Couture (Coco Chanel, Yves Saint Laurent, Christian Dior etc.) legte, die Paris sehr viele Jahre später zum internationalen Zentrum luxuriöser Damenmode machen sollte. Das Paradies war versemelt, der Nebeneffekt jedoch durchaus sehenswert.

Was also will uns das Wort „Paris“ noch andeuten? Ist womöglich für die Namensgebung der aus der griechischen Mythologie bekannte Jüngling Paris verantwortlich? Nach dem Motto „Wer ist die schönste im ganzen Götterhimmel?“ hatte er die Göttin Aphrodite auserkoren und den Damen Hera als auch Athene einen Korb erteilt, die ihm Macht bzw. Ruhm ver-

sprochen hatten, was er jedoch ausschlug, weil ihm die derart geschmeichelte Siegerin des Schönheitswettbewerbs die schönste aller irdischen Frauen, Helena, versprochen hatte. Die Geschichte hebt dazu warnend den Finger, weil Göttinnen oft leichtfertig Dinge versprechen, während abgewiesene Schönheiten meistens auf Rache sinnen, bis sich im Lauf der Zeit der Schuss in den Ofen zur Tatsache entwickelt. Prompt entwickelte sich aus dieser Gemengelage der trojanische Krieg, der zehn Jahre dauerte und den sowohl Paris als auch alle seine Brüder und Schwestern nicht überlebten.

Während ich noch mit gestäubten Haaren über diese Geschichte nachdenke und die Frage nach der tatsächlichen Namensgebung der Hauptstadt Paris links liegen lasse (für die notabene natürlich Caesar verantwortlich zeichnet), strahlt mir das Wortspiel auf der nächsten Seite neuerlich lachend ins Gesicht. Wir verdanken es dem Vermieter eines Zimmers, der den 24- oder bereits 25-jährigen Stipendiaten der Rechtswissenschaften aufklärt: „Die Pariserinnen sind die Blumen meines Lebens. Auch diese werden sie lieben lernen und die Pariserinnen Sie.“, gibt er seufzend zu Protokoll. Mit einem „aha“ komme ich nun auf den Trichter, dass der alte Herr weder die Triumphbögen, den Louvre oder sonstige Sehenswürdigkeiten meint, sondern allein die Kräfte der Erotik im Fokus hat. Und weil „die Pille“ zwar in 1960 bereits erfunden, aber noch nicht so wirklich verbreitet war, bleibe ich bei dem Wörtchen „Pariser“ hängen ... „Nomen est Omen“ könnte man nun denken und so erliege auch ich mit einem Seufzer dem Umstand, dass Paris als Stadt der Liebe bezeichnet wird, in der das liebevolle Miteinander intensiver gelebt werden soll als andernorts.

Wer voraussichtlich für mehrere Jahre als Studiosus seinen Lebensmittelpunkt nach Paris verlegt, in der Metropole Frankreichs immerzu stauend auf Entdeckungstour geht, an der Sorbonne erste Bekanntschaften schließt, zudem noch gut aussieht, auch die französische Sprache beherrscht, dabei aber durchaus – ohne es tatsächlich zu sein – einen hilflosen Eindruck macht, kann bereits jetzt jede Wette gewinnen, dass die Damen dieser Welt schlagartig jenes Gefühl der Fürsorge entwickeln werden, was bei guter Führung des so Bemutterten weit darüber hinausgehende Empfindungen auslösen kann. Und prompt finden wir uns bereits auf der nächsten Seite der Aufzeichnungen zwar noch nicht vollauf bestätigt, hegen jedoch immerhin erste Verdachtsmomente, wie sich der mehrjährige Aufenthalt auch entwickeln könnte:

du bist neu hier stimmt's?
und lachend nehmen die beiden
ihn in die mitte

Bevor wir nun im aufkeimenden Rausch der Sinne dem Feuerwerk der Erotik erliegen, die selbst im klerikalen Betrieb so manchen Schwelbrand verursacht und in den Köpfen der Menschen beiderlei Geschlechts bereits in frühester Kindheit ein Fragezeichen setzen kann, wenn der Zufall einen recht verstörenden Blick auf die Andersartigkeit von uns Menschen eröffnet, den man sich als Kind nicht erklären kann und Eltern oft dazu verführt, den Sachverhalt mit ungelungenen Worten zu bagatellisieren, bis es in der sich entwickelnden Pubertät meistens nichts mehr aufzuklären gibt, weil das Geheimnis des Unterschieds unter den Jugendlichen bereits erste Experimente bedingt und ihnen großspurig suggeriert, dass die Erwachsenen diesbezüglich eher keine sonderliche Ahnung hätten, sollten wir das Augenmerk zunächst auf etwas richten, was den jungen Mann ebenfalls beeindruckt: Die Kunst. Immerhin lese ich völlig überra-

schend, dass er sich, wodurch auch immer inspiriert, mit sämtlichen Utensilien eindeckt, die ein Maler als Erstausrüstung benötigt. Es entsteht somit ein erstes Bild, das er als lächerlichen Versuch umgehend vernichten will. Das es erhalten und im Buch formatfüllend abgebildet ist, bleibt einer nicht näher beschriebenen „Sie“ vorbehalten, die uns durch die vier Bände erhalten bleiben wird, gleichwohl nach eingehender Lektüre der nur schwer vom Tisch zu wischende Eindruck entsteht, dass diese „Sie“ durchaus auch immer eine andere sein und sich manchmal auch als eine „Schöne der Nacht“ entpuppen kann.

Nach diesem ersten Eindruck folgt etwas unerwartet ein erster Hinweis auf das Zimmer im Dachgeschoss einer Altbauwohnung, das ihm von jenem Casanova vermietet wurde, der den Studenten mit einer saloppen Bemerkung für etwas sensibilisiert hatte, das sich wie ein roter Faden durch das vierbändige Werk ziehen wird. Das angeführte Wohnhaus am Quai de Jemmapes liegt direkt am Canal Saint-Martin mit Blick auf eine Schleuse, von denen es mehrere gibt, so dass an aufgrund der Ortsangabe lediglich zu vermuten ist, dass er die Bahnhöfe Gare de l'Est und Gare du Nord über eine der Brücken zu Fuß erreichen oder vielleicht sogar die beleuchtete Spitze der Basilika Sacré Cœur zumindest erahnen konnte. Was aber mag den jungen Mann, so ganz allein in der Mansarde bewegt haben? Denkt er an Zuhause, seine Eltern, die dort zurück gelassenen Freunde oder Freundinnen? Macht er sich Gedanken über das Studium an der Sorbonne? Ist er bedrückt oder eher unternehmungslustig gestimmt? All das wissen wir nicht wirklich und bewegen uns somit auf dem unsicheren Pflaster der Mutmaßungen.

oben die sterne
unten die liebe
dazwischen die nacht

Das zentrale Thema scheint im Wörtchen „Liebe“ versteckt zu sein, was ihm jedoch wie ein Griff nach den beharrlich wie verführerisch funkeln- den, jedoch unerreichbaren Sternen anmuten mag, die für ihn, den frisch Angekommenen, noch unerreichbar scheinen. „Dazwischen die Nacht“, lasse ich mir mehrfach durch den Kopf gehen und bleibe am Titel der romantischen Filmkomödie „Irma la Douce“ hängen, in der ein wild Entschlossener alles daran setzt, eine Prostituierte von der Straße zu holen. Eine der ältesten Straßen von Paris ist die in den vier Bänden hin und wieder zitierte „Rue St. Denis“, in der nicht nur zu damaliger Zeit, wie auch in verschiedenen Parks und vielen anderen Orten in Paris, die Prostitution blühte und wahrscheinlich auch heute noch floriert. Inwieweit die letzte Zeile ein versteckter Hinweis auf das älteste Gewerbe der Welt ist, oder eher als unausgesprochenes Fragezeichen gedeutet werden muss, was ureigentlich unter „wahrer Liebe“ zu verstehen ist, die immerwährende Glücksgefühle zumindest verspricht, jedoch nicht garantiert, bleibt allein unserer Phantasie überlassen.

Prompt begegnen wir ihm in der nächsten Szene wieder jenen Mädels, die ihn bereits kurz nach seiner Ankunft in Paris herzhaft in die Mitte genommen hatten und beobachten wie er mit algerischem Rotwein abgefüllt wird, plötzlich alles wie durch einen Schleier wahrnimmt, in diesem Zustand den Dingen jedoch seinen Lauf lässt ..., was immer man darunter auch verstehen mag, während der Connaisseur mit einem versonnenen Lächeln auf den Lippen womöglich gerade auf einen Holzweg abgelenkt ist.

wie durch einen
schleier sieht er sie werkeln
er lässt's geschehen

„Honi soi qui mal y pense“, argumentiere ich noch vorsichtig und begegne dem Studenten auf der nächsten Seite im Jardin du Luxembourg im Gespräch mit einer Rotblonden, die gerade dabei ist ihre sämtlichen Prinzipien über Bord gehen zu lassen. Direkt danach sehen wir unseren Hochschüler mit einer noch bei ihren Eltern wohnenden jungen Frau zusammen (oder besser: einer Halbwüchsigen, die routiniert alles auf eine Karte setzt?), die ihn für zwei Stunden zu einem Zwischenstopp in ein sogenanntes „Hôtel je t’aime“ entführt. Als besorgte Eltern, könnte man nun auf den Gedanken verfallen, dass die Sache mit den Rechtswissenschaften gerade dabei sein könnte den Bach hinunterzugehen und der Held der vier Bände am Ende einen eher zweifelhaften, also anrühigen Berufszweig einschlagen könnte, was jedoch an dieser Stelle bereits ausgeräumt werden kann, weil sich der Student als ein Hans Dampf erweist, der ordentlich was „auf dem Kasten“ hat und mit seinem VW nicht nur durch Paris kurvt, sondern auch in Sachen Landeskunde die Bretagne und andere Orte bereisen wird.

Wir ziehen mit dem Studenten nach diesen ersten Eindrücken etwas überraschend aus seinem Zimmer am Quai de Jemmapes aus und in das Maison de l’Allemagne (heute Maison Heinrich Heine) ein, das zur Cité Internationale Universitaire gehört und im 14. Bezirk noch heute am Boulevard Jourdan zu finden ist. Wir registrieren ohne zu urteilen, dass „die Liebe“ bereits in kürzester Zeit trotz aller Vorbehalte weitgehende Spuren hinterlassen haben muss und lassen ab diesem Zeitpunkt den sich durch die vier Bände ziehenden Ereignissen ihren Lauf ...

das betttuch
nun ja ein wenig abgenutzt
doch voller poesie

Vier randvoll mit Erlebnissen gefüllte Bände, die völlig unverblümt in großer Zahl erotische Begebenheiten schildern oder andeuten, was zartbesaiteten Lesern im ersten Moment möglicherweise ziemliche Falten auf die Stirn zaubern könnte, weil man die Dinge instinktiv dahingehend auf die Reihe zu bringen versucht, indem man sich im eigenen Lebenslauf an vergleichbare Szenen zu erinnern versucht, im plötzlich aufgewühlten Zustand aber wenig Vergleichbares vorzuweisen hat. Ob Leserin oder Leser, kann es dann schon mal passieren, dass man weit in die Vergangenheit abtaucht und nach langem darüber Brüten auf Dinge stößt, die mit denen aus der Reihe „montmartre“ vielleicht oder nur ganz vereinzelt und mit einem völlig anderen Ablauf mithalten können, die Summe der diesbezüglichen eigenen Erlebnisse jedoch allenfalls eher bescheiden ausfällt. In nur aus Männern bestehenden Gesprächsrunden werden dergleichen Geschichten immer wieder mal gerne ausgepackt, was jüngere Teilnehmer dann meistens mit einem überlegenen Lächeln quittieren, weil sie die Glaubwürdigkeit der Erzählungen bezweifeln und das mit unverhohlen gekräuselter Stirn sowie hoch gezogenen Augenbrauen dann auch zu verstehen geben. Die Lektüre der Szenen belehrt allerdings gleichermaßen darüber, dass es nicht immer nur die Augen der Männer sind, die gierig alles scannen was nach „Frau“ aussieht, sondern auch die Weiblichkeit keinen Irrtum darüber aufkommen lässt, wenn die Hormone angesagt sind und dann sogar wir Männer zu „Opfern“ werden können, ohne uns jedoch schlagartig in die Kategorie der Märtyrer einreihen zu wollen.

Das den Lesern in den vier Bänden ebenfalls hin und wieder begegnende Thema der Prostitution wird nicht verschwiegen, gleichwohl dergleichen Dienstleistungen eher ein trauriges Geschäftsmodell sind, in diesem Zusammenhang allerdings mit einer Leichtigkeit geschildert werden,

als würden sich zwei Zufallsbekanntschaften auf einen nicht weiter kostenpflichtigen One-Night-Stand vereinbaren, was es dann tatsächlich auch sein könnte, weil es in damaliger Zeit – wie es das bereits weiter vorne geschilderte Erlebnis bestätigt – immerhin noch möglich war, sich für ein oder zwei Stunden in ein Hotel einzumieten.

Der Schreiber dieser Zeilen (aktuell im 68. Lebensjahr) hat sich nach der eingehenden und keinen Irrtum zulassenden Lektüre ebenfalls mehrere Nächte unruhig in den Federn gewälzt, in der Vergangenheit gegraben und gegraben, bis er unter dem Schutt der Jahre wieder Dinge wach werden sah, in denen sich die Gedanken mit gleichgelagerten Sachverhalten beschäftigten, er jedoch feststellen musste, dass die bruchstückhaft ins Bewusstsein fallenden Szenen lediglich Material für wenige Zeilen ergeben würden. Der Werdegang von uns Kindern hat sicherlich auch mit der Prägung des Elternhauses zu tun. Ängstlich oder konservativ erzogene Heranwachsende, die ohne Geschwister groß geworden sind, eher den Stubenhockern zuzurechnen sind, als dass sie mit Gleichaltrigen um die Ecken ziehen, schleppen möglicherweise zeitlebens ein Päckchen mit sich herum, was eher auf einen Einzelgänger schließen lässt, als dass ein eloquent auftretender Kerl daraus geworden wäre. Oft verhilft ja auch die gesellschaftliche Stellung der Eltern zu einem Mehr an Selbstbewusstsein und Reife, was sicherlich ebenso ein gewichtiger Pluspunkt in der Entwicklung sein kann. Sprachkenntnisse erweitern unbestritten den Horizont, wenn es gelingt, diese im Ursprungsland mit den Einheimischen zu teilen und dann durchaus als „Türöffner“ wirken können, wenn es im Zusammenspiel mit eloquentem Verhalten daher kommt. Der Gedankenaustausch mit anderen Nationalitäten bildet nicht nur das soziale Verständnis, verleiht auch Einblicke für andere Lebensweisen und Lebensstrategien, die in der multikulturellen

Welt von Paris sicher andere sind als in einem einsamen Dorf im Hinterland der Bretagne, den Pyrenäen oder anderen abgeschiedenen Orten. Wo also könnte man mehr Lebenserfahrungen sammeln als im nie zur Ruhe kommenden Hexenkessel von Paris? Manche Leser werden jetzt vielleicht mit Rom, Madrid, Berlin, Budapest, Barcelona oder anderen Metropolen zu kontern versuchen, während ich wie ein seiner Intuition vertrauender Roulette Spieler ohne lange nachzudenken alles auf Paris setze, die für mich schönste und aufregendste Stadt überhaupt, sofern meine Erinnerungen aus den Jahren 1968 bis 1975 und 2013 noch auf das heutige Paris zutreffen. Gesellschaftlicher Wandel, die sozialen Unterschiede und mittlerweile auch die sich leider immer stärker gegeneinander abgrenzenden Kulturen könnten heute in der Summe das damalige Paris tatsächlich in einem anderen Bild erscheinen lassen.

Die Gewichtung der vier Bände liegt eindeutig im Erleben des Miteinanders von Frau und Mann, eröffnet jedoch ebenfalls Einblicke auf eine Vielzahl anderer Details, die stets mit dem durchgehend ungenannt bleibenden „als er“ bzw. „als sie“ eröffnet werden, die Schilderungen also nicht zwangsläufig auch eigene Erlebnisse sein müssen. Obwohl ... Inwieweit die in den Bänden 1 bis 4 aneinander gereihten Geschichten die Chronologie der Jahre 1961 bis 1964 widerspiegeln, bleibt ungewiss, wie nachfolgendes Beispiel andeuten möchte:

In Band 3 gerät „er“ z.B. in eine Demonstration (vermutlich gegen die Algerienpolitik der Regierung), die in eine Straßenschlacht ausartet, was ihn in einen Hauseingang flüchten lässt, weil ein Polizist alles daran setzt, ihn niederzuknüppeln. Seinen deutschen Pass hochreißend schreit er „Je suis allemand“. Die Szene erinnert an den Abend des 17. Oktober 1961, als zehntausende Algerier einem Aufruf der algerischen Nationa-

len Befreiungsfront in die französische Hauptstadt folgten um für die Unabhängigkeit ihres Landes zu demonstrieren. So betrachtet, hätte ich diese Szene eher in Band 1 verortet, was jedoch letztlich auch bloße Ansichtssache bleibt, zumal sich auch dort ein diesbezüglicher Hinweis findet, als sie ihn auffordert, mit ihr zusammen gegen den Krieg in Algerien zu protestieren, er tatsächlich auch mitmacht, bis sie und er danach dem späteren Hippie-Slogan folgend in ein „Make Love, not War“ übergehen. Obwohl es an dieser Stelle in der Tat unstatthaft ist, den Erbsenzähler abzugeben, vermisse ich dann doch schmerzlich jenes Ereignis aus dem Jahr 1963, als Edith Piaf auf dem Cimetière du Père Lachaise unter der Anteilnahme von 40.000 Trauernden beigesetzt wurde. Da hätte ich „ihn“ gern mitmarschieren sehen, zumal eines ihrer bekanntesten Lieder eine Überschrift zu vielen der geschilderten Begebenheiten sein könnte: „Non, je ne regrette rien.“ Immerhin war sein Lieblingsplatz auf der großen Treppe vor Sacré Cœur, wo er auf der „Butte“ (auch „La République libre du Montmartre“ genannt) unter den dort wirkenden Künstlern als ihresgleichen aufgenommen und von diesen stets mit „Gucci“ angesprochen wurde, was er als Verballhornung seines Vornamens wertet, gleichwohl es auch als Hinweis auf seine Kleidung gemünzt sein könnte, und somit an das italienische Modeunternehmen denken lässt ...

Vier Bände mit randvoll gefüllten Erzählungen zeichnen in erster Linie ein Bild desjenigen, dem wir diese grundehrliche Dokumentation zu verdanken haben: er ist ein ausgesprochener Tausendsassa, der sowohl den Fremdenführer für Reisegruppen aus Westfalen gibt, den damaligen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts (Gebhard Müller?) und andere durch Paris chauffiert, von einer Gräfin sowie einem Bankier eingeladen wird, verschiedentlich über Existenzialismus und Martin Heidegger diskutiert (dabei erfahren wir nebenbei, dass er in den Jahren

1956/1957 dessen Vorlesungen an der Albert-Ludwig Universität in Freiburg verfolgt hat), auch mit Wittgenstein punkten kann, wie er seinen Professor auf die Palme bringt, als er zum Thema „Gleichheit im Unrecht“ eine gewagte Position vertritt, die Jahre später als Rechtsproblem erkannt werden wird oder wie er mit Blick auf das nächtliche Paris den „Urknall“ erklärt, er mal für einen Bettler gehalten wurde, und, und, und ... Man ist also aufgefordert, aufmerksam zu lesen, sich Zeit zu nehmen, die Dinge auf sich wirken zu lassen, um so das Bild eines Studenten zu vervollständigen, das so bunt ist, wie man es kaum für möglich hält.

Es sind auch die in den Bänden überaus zahlreich eingearbeiteten Bilder, die neben Plakaten auch zahlreiche Gebäuden zeigen, die teilweise noch heute existieren oder irgendwann der Sanierung zum Opfer fielen, wie z.B. der „Le Tabou“ Keller in der Rue Dauphine Nr. 33, in dem Sartre, die Beauvoir, Camus, Juliette Gréco und andere auftraten. Die vier Bände präsentieren insoweit auch die Zeitgeschichte jener „Sechziger Jahre“, in denen die „Rolling Stones“ und die „The Beatles“ anfangen die Welt „verrückt“ zu machen, eine Welle, die in Frankreich noch nicht wirklich angekommen war, hatten diese doch ihre eigenen Interpreten, wie Sheila, France Gall, Johnny Hallyday, Francoise Hardy, Sylvie Vartan und andere in der dort als „Yéyé“ bezeichneten Epoche. Lesen Sie die Texte in wohldosierten Dosen, lassen Sie die Inhalte unerschrocken auf sich wirken, moralisieren Sie nicht und schauen Sie tief in Ihre eigene Vergangenheit, die eventuell ähnliche, wenn auch möglicherweise zahlenmäßig eher bescheidene Ereignisse zutage fördert, um dann mit dem Verfasser der vier Bände zu einem vergleichbaren Ergebnis zu kommen:

die wolken ziehen
die liebe verweht
die erinnerung bleibt.